Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint täglich, Vormittags 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis pro Quartal 25 Silbergroschen, in allen Provinzen der Preußischen Monarchie 1 Thlr. 1¼ sgr.

Expedition: Krautmarkt № 1053

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 47. Sonnabend, den 24. Februar 1849.

Berlin, 24. Februar.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Wirklichen Geheimen Rath Grafen von Arnim zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und den Ministerial-Direktor, Geheimen Ober-Finanzrath von Rabe, zum Finanz-Minister zu ernennen.

Mit Bezug darauf, daß die Natur der konstitutionellen Formen es selbstredend mit sich bringt, daß die Mitglieder des Staats-Ministeriums den Titel Staats-Minister und das Prädikat Excellenz nur so lange führen, als sie sich im Amte befinden, bestimme Ich, daß im Civilstande nur mit der Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rath die Führung des gedachten Prädikats bleibend verbunden sein soll.

Charlottenburg, den 19. Februar 1849.

Friedrich Wilhelm.
Graf von Brandenburg.

An das Staats-Ministerium.

Deutschland.

Berlin, 23. Februar. Durch das Vertrauen Sr. Maj. des Königs ist uns in dem Allerhöchsten Erlasse vom 26. v. M. der Auftrag ertheilt worden, bis dahin, wo die evangelische Kirche sich über ihre Verfassung vereinigt haben werde, die Leitung der inneren Verwaltung zu führen, und zugleich diejenigen Maaßregeln zu berathen und zu beantragen, deren es bedarf, um den Artikel 12 der Verfassungs-Urkunde in Vollziehung zu setzen. Wir übernehmen vom heutigen Tage an diese Verpflichtung in dem vollen Bewußtsein ihrer Schwere und der mit ihr verbundenen Verantwortlichkeit. Die evangelische Kirche ist durch die eingetretene Veränderung der Staatsverfassung auf das Tiefste berührt worden. Ihre geschichtliche Verbindung mit dem Staate ist aufgelöst, und durch eine gebieterische Nothwendigkeit sieht sie sich aufgefordert, die schwersten, ihre Zukunft in sich schließenden Fragen, deren Lösung sie vor Kurzem noch einer allmähligen Entwickelung überlassen zu können glaubte, mitten in dem Kampfe der Gegensätze zur Entscheidung zu bringen. Wie groß indessen auch die von allen Seiten andringenden Schwierigkeiten sind, werden sie doch überwunden werden, wenn Alle, die ein Herz für die Kirche haben, dazu im Aufsehen zu dem Herrn der Gemeinde die treuen Hände bieten. Dies wird von unserer Seite geschehen. Wir werden so lange als unser Auftrag dauert, die Rechte und Interessen der Kirche auch nach unserem Theil zu vertreten bemüht sein, so weit es in unserer Kraft steht. Wir werden, eingedenk unseres Berufs, nicht zu herrschen, sondern zu dienen, die uns anvertrauten Besitzthümer der Kirche bewahren, damit wir über sie als redliche Verwalter dereinst volle Rechenschaft geben können. Wir werden endlich mit all' der Sorgfalt, welche unsere Verpflichtung uns auferlegt, unter Mitwirkung der gesetzlichen Organe über den Weg berathen, auf welchem die Kirche durch ihre eigene That in den Zustand der Selbstständigkeit eintreten kann. Des Erfolges aber werden diese unsere Bestrebungen nur dann gewiß sein, wenn die Behörden, Synoden, Geistlichen und Gemeinden in Erinnerung an den Ernst der Zeit und im Hinblicke auf die Zukunft der Kirche ihnen mit Vertrauen entgegenkommen und hülfreiche Hand leisten. Das hoffen wir sowohl im Allgemeinen als insbesondere von den Gliederungen der Kirche in den westlichen Provinzen. Diese werden sich in ihrem gerechten Bestreben, das ihnen theuer gewordene Besitzthum ihrer Kirchen-Ordnung zu erhalten, von uns stets gefördert sehen. Aber sie werden sich mit den östlichen Provinzen zu dem gemeinsamen Ausbau der Verfassung zusammenschließen, eingedenk, daß die evangelische Kirche nur dann ihre Mission in dem Vaterlande erfüllen kann, wenn sie einig und in der Einigkeit stark ist. Und dieselbe Hoffnung hegen wir von denjenigen Geistlichen und Gemeinden, welche sich in der jüngsten Zeit von dem Boden des Bekenntnisses aus der Union gegenübergestellt haben. Es liegt nicht in unserer Macht aufzulösen was besteht und ein in seiner Entwickelung begriffenes Leben zu vernichten. Wohl aber werden wir thun was wir vermögen, um glaubenstreue Brüder, welche sich nicht diese Weise der Entwickelung aneignen können, dennoch mit uns in Gemeinschaft zu erhalten. Hinwiederum hoffen wir von ihnen das Anerkenntniß, daß das Wesen der evangelischen Kirche nicht hauptsächlich in der Organisation, sondern vor Allem in der Predigt des Wortes und der Spendung der Sakramente gelegen ist, welche sie auf dem von ihren Vätern ihnen überlieferten Grunde ungehindert entfalten werden; daß sie also bei uns ausharren wollen, bis die Zeit der endlichen, unter ihrer eigenen Mitwirkung zu fassenden Entscheidung gekommen sein wird. Endlich vertrauen wir darauf, daß die Behörden im Sinne der im Vorstehenden angedeuteten Grundsätze mit uns in altgewohnter Treue zusammenwirken und uns mit Rath und That zur Seite stehen werden. Gehen diese Hoffnungen in Erfüllung, so wird das nächste Ziel, welches der evangelischen Kirche gesteckt ist, mit Gottes Segen erreicht, und auf dem gelegten Grunde ein Bau geschaffen werden, der dem besonderen Leben Raum zur freien Entfaltung gewährt, und dennoch über Alle sich schützend und einigend verbreitet. Mit dem lebendigen Wunsche, daß dem also sein möge, veranlassen wir das Königliche Konsistorium, diese unsere Eröffnung alsbald innerhalb Seines Bezirkes zur allgemeinen Kunde zu bringen. Berlin, den 13. Februar 1849.

Ministerium der geistlichen Angelegenheiten,
Abtheilung für die inneren evangelischen Kirchensachen.
(gez.) Frech.

Berlin, 21. Februar. Die deutsche Zeitung giebt uns Veranlassung auf die Angelegenheit der von uns so dringend empfohlnen Vertagung zurückzukommen. „Die Parlaments-Correspondenz in Berlin", heißt es darin, die seit lange durchaus nichts gegen die Fortdauer dieses Ministeriums Brandenburg einzuwenden hatte, verlangt plötzlich dessen Rücktritt, damit die Vertagung ungefährdet geschehen könne." Wir schrieben am 12. ds. Mts.: „Wir haben Angesichts der bedrohlichen Lage des Landes verschmäht, Opposition gegen das Ministerium zu erheben. Grundsätzlich sind wir zu verschiedenen Malen ausgewichen, wo sich uns die Gelegenheit gleichsam aufdrängte, nicht die Männer am Ruder des Staats, sondern die Maßnahmen dieser Männer zu mißbilligen. Selbst, wo es nothwendig schien, ein Wort der Warnung einzulegen, hielt uns das Gefühl der Scham zurück, wir möchten, ohne es zu wissen, mit Parteien und Personen Chorus machen, deren Gemeinschaft uns ein für alle Mal unerträglich dünkt." Wenn wir demnach seit lange nichts gegen die Fortdauer des Kabinets einzuwenden sogar für unsre Pflicht hielten, so folgt daraus nicht, daß wir dagegen „nichts einzuwenden hatten".

Wir schrieben ferner am 12.: „Wir sind wahrlich die Letzten, welche zu dem demokratischen Thema der Kabinetskrisis die Variationen lieferten; aber hier, wo wir davon durchdrungen sind, daß vertagt werden muß, würden wir auch, wenn Männer unsrer eigensten Wahl an der Spitze der Regierung ständen, einen Ministerwechsel fordern, vorausgesetzt, daß die zeitigen Minister sich weigerten, die Verantwortung des Vertagens auf sich zu nehmen. — — Unser Land bedarf einer starken Regierung". „Wir entscheiden nicht, ob die Regierung dazu stark genug ist; aber die Nothwendigkeit der Vertagung wird durch keine ministerielle Rücksicht berührt".

Nicht, wie die deutsche Zeitung annimmt, haben wir plötzlich den Rücktritt des Ministeriums Brandenburg verlangt, damit die Vertagung ungefährdet geschehen könne; sondern wir haben die Vertagung verlangt, unbekümmert darum, ob das Ministerium sich stark genug fühlt, sie in Ausführung zu bringen. Das Ministerium will von einer einseitigen Vertagung nichts wissen; unsere Meinung über die Vertagung ist unverändert.

Und diese Stellung werden wir zu behaupten wissen. Handlungen fordern wir, welche nothwendig und heilsam uns bedünken wollen.

Die Auflösung der Nationalversammlung und die Verkündigung der Verfassung war nothwendig und heilsam; wir hatten sie verlangt und haben sie gebilligt.

Unsre Ansicht über das Ministerium Brandenburg-Manteuffel ist nicht von heute. Hegten wir den Wunsch, es möchte bald die Portefeuilles in des Königs Hand niederlegen, so konnte nicht unzweideutiger, als in dieser Correspondenz geschehen ist, ausgesprochen und wiederholt werden, daß wir von ähnlichem Begehren entschieden absähen, bis die Gründung und Konsolidation einer starken konstitutionellen Rechten gelungen und die Linke auf das Haupt geschlagen ist. Es konnte nicht unzweideutiger erklärt werden, daß wir von unsrem konstitutionellen Programm nicht nur ein Haarbreit weichen und daß jedes Ministerium, welches diesem Programm zuwiderhandelt, uns zur Opposition zwingt, daß wir es aber unsern politischen Freunden, welche vor dem März die konstitutionelle Sache bereits führten und aus deren Reihen ohne Zweifel die Nachfolger der zeitigen Minister hervorgehen, verdenken müßten, wenn sie von vornherein mit der Linken sich zum Sturz des Kabinets verbänden.

Wir haben die Vertagung verlangt; in den Kammern wird diese Frage aufgenommen werden. Wenn, wie zu hoffen steht, der Antrag auf Vertagung durchdringt, und sich dann die Minister demselben widersetzen, oder wenn, wozu die Kammern berufen sind, Grundsätze aufgestellt werden, nach denen das Ministerium zu regieren nicht gesonnen ist, so werden wir auf unsern Grundsätzen bestehen und aus Grundsatz die Kabinetsveränderung befürworten.

Der Wunsch, das Ministerium möchte seine Entlassung nehmen, wird uns nie verleiten, unsern politischen Gegnern Vorschub zu leisten, die

Rechte zu spalten und die konstitutionelle Sache auf das Spiel zu setzen. Ebensowenig hoffen wir, wird eine andre Fraktion unsrer Partei durch den Wunsch, das Ministerium möchte im Amte bleiben, sich leiten lassen, wenn es sich, wie bei der Thronrede — um Grundsätze handelt, von denen wir nicht ablassen dürfen und jener Fraktion der Rechten die Wahl bliebe: entweder das Ministerium fallen zu lassen oder unsre Partei zu spalten und die konstitutionelle Sache preiszugeben.

Wir fordern nicht für Handlungen bestimmte Minister, sondern wir verlangen von der Regierung bestimmte Handlungen. (P.C.)

— (Stüve in Hannover.) Das hannöversche Gesammtministerium, darunter einer der wackersten und ehrwürdigsten Männer deutscher Nation, Stüve, hat in Folge seiner parlamentarischen Niederlage in Betreff der Grundrechte seine Entlassung eingereicht. Wir wollen wünschen, daß die Majorität, welche dazu die Veranlassung bot, in That und Wahrheit das Vaterland so liebt, wie die Grundrechte. Mitunter will es uns schmerzlich bedünken, als wäre diese Vorherverkündigung der Grundrechte, noch ehe die Verfassung beschlossen ist, eine Vereinigung mit der Braut vor der Hochzeit. Es wird sich bald erweisen, wer die Grundrechte aus Liebe zur Einheit Deutschlands oder wer die Einheit Deutschlands aus Liebe zu den Grundrechten in den Himmel hob. — Unsere Theilnahme für das Bruderland Hannover ist so warm und lebendig, daß wir nicht annehmen mögen, es könnte nicht dennoch eine Auskunft gefunden und Stüve seinem Königreich erhalten werden. Ein Partikularismus von dieser Berechtigung, Ehrlichkeit und Treue wird in Deutschland nie zu vermissen sein. Wir, als Bekenner des erblichen Kaiserthums, des bis in die Spitze des Bundesstaats durchzuführenden konstitutionellen Prinzips, sind im Grunde Stüve's politischer Gegner; doch wir wünschten uns mehr solche Gegner. Es kann nicht ausbleiben, daß Gagern und Stüve noch Eines Sinnes werden und das „Wie" scheint uns nahe genug zu liegen; die von Preußen in der Note des Grafen Bülow beregte Verständigung muß jeden ehrlichen Anhänger der Souveränetät des Parlaments mit jedem ehrlichen Verfechter der Vereinbarung zusammenführen. Dem Kabinet Schwarzenberg und Schmerling gegenüber stehen Gagern, Stüve, Graf Bülow auf Einer Seite. Es wäre sehr betrübend, wenn die Abschlagszahlung und Bräutigamsfreude der Grundrechte das Land Hannover um seinen treuesten und besten Mann bringen sollte, der recht bestimmt scheint, die ganze volle Summe der deutschen Einheit einzahlen zu helfen und selbst bei dem erblichen Kaiserthum, wenn seine Vitalität nachgewiesen ist, Gevatter zu stehen. (P.-C.)

— Der 3. Wahlkreis war gestern Abend im Henningschen Lokale versammelt, um die Kandidatenrede des Gutsbesitzers Holzendorf-Ritmannsdorf zu hören; wenn auch dieselbe Beifall hatte, so erweckte sie doch keine Sympathieen. Es wurden der Versammlung mehrere Briefe vorgelesen, unter welchen zwei von Simon aus Breslau waren; in dem ersten machte er die Anzeige, daß seine Pflicht ihm jetzt nicht gestatte, Frankfurt zu verlassen und sich dem Wahlkreise in Person vorzustellen, auch halte er es um so weniger für nöthig, da seine politische Meinung und Thätigkeit genugsam bekannt sei. In der zweiten empfahl er den Herrn Venedey als Kandidaten auf das allerwärmste. Ein drittes Schreiben war von dem Klub West end hall, welcher den Assessor Klassen zum Präsidenten hat, und wurde in demselben auf's dringendste die Wahl des Herrn Simon aus Breslau empfohlen, indem Berlin einzig und allein jetzt im Stande wäre nachzuholen, was ganz Deutschland versäumt habe. (P.-C.)

Berlin, 22. Februar. Im Laufe des heutigen Tages wird die Leiche des entschlafenen Prinzen Waldemar, Königl. Hoheit, mit der Eisenbahn bis Potsdam gebracht, um von dort unter militairischem Ehrengeleit auf der Chaussee nach Berlin befordert zu werden. — Die Beisetzung wird in der Domgruft erfolgen.

— Unsere Regierung hat das Palais Sr. Majestät des Königs von Hannover unter den Linden, incl. des Mobiliars, das allein 8000 Thlr. werth ist, für 100,000 Thlr. gekauft. Dasselbe ist zum Ministerium der geistlichen Angelegenheiten bestimmt, und wird von dem Minister v. Ladenberg schon in den nächsten Tagen bezogen werden.

— Es sind neuerdings wieder vielfache Versuche gemacht worden, einzelne Soldaten zum Treubruch zu verleiten. So wurde kürzlich von einem Unbekannten einem Füsilier Geld geboten, wenn er ihm ein Dutzend Patronen zu den Zündnadelgewehren verschaffen wolle. Der Soldat antwortete: der Herr möge nur die Gelegenheit abwarten, dann könne er seine Patronen umsonst haben. (N.P.Z.)

Düsseldorf, 18. Febr. Die 5 suspendirten Regierungsräthe haben gestern eine Erklärung erlassen, durch welche sie das Staatsministerium „wegen bereits erlassener Entscheidung, als auch in Bezug auf das Erkenntniß zur Sache selbst recusiren." (Voss.Z.)

Von der polnischen Grenze, 15. Febr. Die Posener Zeitung sagt: Wir sind dem Lande der Knute so nahe und doch sind wir nicht im Stande, den Organismus desselben zu verstehen, denn ein so sorgfältiges Verschleiern von Thatsachen haben wir noch nirgends gefunden. — Es wimmelt das Land jetzt wieder von Soldaten, die mit Allem versehen sind, was ein Feldzug bedingt, auch wird von den Truppen und Einwohnern drüben offen von einem Einmarsch in die preußischen Lande gesprochen. — Bei uns glaubt man dies nicht, ja man stellt noch in Abrede, daß bedeutende Truppenmassen im Königreiche vorhanden sind, man wird auch über die zuverlässige Quelle eines Zeitungs-Correspondenten lachen und spötteln, und doch ist es wahr, was vorstehender Bericht enthält. (B.Z.)

Hannover, 20. Februar. Beide Kammern haben heute, weil die Minister fehlten, nur kurze Sitzungen gehalten. Nachdem der Präsident 39 Petitionen einzeln angekündigt hatte, von denen die meisten die Grundrechte und zwar wieder die meisten die Anerkennung derselben, einige aber auch die Uebereinstimmung mit dem Ministerialschreiben vom 10. d. betrafen, brachte Adickes die Adreß-Commission in Erinnerung, die um deßwillen ihre Thätigkeit ausgesetzt hatte, weil mittlerweile der Differenzpunkt, die deutsche Frage, zur Verhandlung in den Kammern gekommen war.

Hierauf kam die Mittheilung der Regierung über die Wahl des Abgeordneten v. Reden zur Berathung. Die Regierung hatte gleich anfangs Bedenken geäußert, wollte aber die Entscheidung den Ständen überlassen. Bei der desfallsigen frühern Berathung beantragte der General-Syndikus, die Wahl für gültig zu erklären, weil v. Reden schriftlich erklärt hatte, daß sein Staatsdiener-Verhältniß in Preußen aufgehoben sei, die Beschlußnahme wurde aber durch Stüve's Erklärung, daß neue Thatsachen vorgekommen, ausgesetzt. Diese neuen Thatsachen sind nun zwei Mittheilungen der hiesigen preußischen Gesandtschaft, nach welchen v. Reden zwar mit dem 1. März d. J. auf 1000 Rthlr. Wartegeld gesetzt, damit aber die gesetzliche Verpflichtung übernommen hat, „als Wartegelds-Beamter nach seiner Qualifikation mit möglichster Berücksichtigung der frühern Verhältnisse mäßige interimistische Dienstleistungen ihren, freiwillig, innerhalb Landes zu wählenden Wohnorten ohne weitere besondere Renumeration zu übernehmen."

Da nun nach unserer Verfassung ausdrücklich festgesetzt ist, daß die Abgeordneten im Lande wohnen sollen, so stellte der General-Syndikus den Antrag, die Wahl für ungültig zu erklären, und wurde derselbe mit großer Majorität angenommen.

Ueber die Ministerkrisis schwebt tiefes Dunkel. (H.C.)

— Der Versuch, unser Ministerium noch zu erhalten, den einige seiner eifrigsten Widersacher betreiben sollen, wird, glauben wir, keinen Erfolg haben. — Dem Vernehmen nach hat eine Anzahl höchst achtbarer Bürger hiesiger Stadt den Magistrat und die Bürgervorsteher aufgefordert, an den König eine Petition zu richten, in welcher Se. Majestät gebeten werde, das jetzige Ministerium, dessen Bedenken gegen die augenblickliche Einführung der Grundrechte man theile, nicht zu entlassen. Die beiden städtischen Collegien sollen beschlossen haben, keinen derartigen Schritt zu thun. (N.Pr.Z.)

München, 16. Februar. Das neue Ministerium ist noch immer nicht geboren. Leider sitzen auf der linken Seite der Abgeordneten so wenig Männer auch nur von mittelmäßigem administrativen Talente, daß es schwer hält, aus ihrer Mitte passende Ministerkandidaten zu wählen, selbst wenn der König von wirklich konstitutionellem Geiste beseelt eine Zusammensetzung des neuen Kabinets aus Mitgliedern der Majorität ernstlich beabsichtigte. Der unentschlossene Charakter des Königs Max hat sich bei dieser Gelegenheit wieder in vollem Lichte gezeigt. Er hat bereits ein halb Hundert Staats- und Hofmänner vertraulich um Rath gefragt und weiß bis zur Stunde noch nicht, was er thun soll und will. Sogar einer Englischen Dame soll er auf dem letzten Hofballe seine Noth geklagt haben, daß er nicht wisse, wo er die rechten Minister finden könne. Das Haupthinderniß der Bildung eines neuen Kabinets liegt leider in der Persönlichkeit des Königs, dessen schwankender Sinn und reizbares Temperament für konstitutionelles Leben wenig geeignet und für liberale Minister eine Pein ist. — Vorgestern haben die hiesigen Künstler ein prächtiges Maskenfest im Odeon veranstaltet und den König dazu eingeladen. Die Sage vom Kaiser Barbarossa und seiner Erlösung aus dem Kyffhäuser als Symbol der Einheit und Größe des Deutschen Reiches wurde von den Künstlern auf eben so pittoreske als tiefsinnvolle Art dargestellt. Zum Schlusse der Scene sollten die Fahnen der verschiedenen Deutschen Stämme sich vor der Reichsfahne mit dem Adler, welche der erwachte Kaiser schwingt, niedersenken. König Max hatte aber den Wunsch ausgedrückt, daß die Stammpaniere vor der Reichsfahne nur geschwenkt, nicht gesenkt werden möchten, und die Festgeber waren schwach genug, diesem königlichen Wunsch nachzugeben. Die Zahl der Zuschauer bei diesem Maskenfest war so groß, daß man einige Mühe hatte für den König und die junge Königin, welche in Lieblichkeit und Anmuth noch schöner als im Demantglanze strahlte, eine Gasse durch die dichtgedrängte Versammlung zu machen. Als der Kaiserzug von der Höhe des Kyffhäusers herab im Triumphmarsche durch den Saal zog und der rothbärtige Deutsche Kaiser mit der Adlerfahne vor den Bairischen Majestäten vorüberging, will man im Gesichte des Königs Max einen Zug von Verlegenheit bemerkt haben, den er vergebens unter höflichem Lächeln zu verbergen suchte. (D. Z.)

München, 19. Februar. Die Allg. Ztg. schreibt über die in der letzten Sitzung der Kammer der Reichsräthe von dem Grafen Bray gegebenen Aufschlüsse: Was uns an den Erläuterungen des Grafen Bray am Wenigsten gefallen hat, ist, daß er zugestehen mußte, wie selbst die baierische Krone einen Augenblick dem Gedanken Raum gegeben hatte, Oesterreich ausscheiden zu sehen. Dies wird Baierns diplomatische und politische Stellung nicht verbessern. Auch jenes Schreiben an Lord Palmerston ist ein kaum zu rechtfertigender Schritt.

Billet des baierischen Gesandten, Grafen Cetto, an Lord Palmerston. Privatschreiben. London, 22. Dezember 1848. Mein lieber Lord Palmerston! Ich habe Sie heute Morgens in Carlston-Gardens aufgesucht. Sie waren eben abgereist, und man hat mir an der Thüre gesagt, daß Sie etwa 14 Tage ausbleiben würden. Das ist sehr lang. Erlauben Sie mir also, Ihnen zu schreiben, was ich mir vorgenommen hatte Ihnen zu sagen. Aus Anlaß des gegenwärtig im Werke befindlichen Projekts, Preußen an die Spitze der deutschen Einheit zu stellen, ist die Nachricht verbreitet worden und scheint man in München vernommen zu haben, daß England wider eine solche Einrichtung nichts einzuwenden finden würde, in der Voraussetzung, daß die übrigen deutschen Fürsten freiwillig ihre Einwilligung dazu gäben. Diese Voraussetzung kann zu gewichtige Folgen haben, als daß man sie dürfte Boden gewinnen lassen. Deshalb ist dem Könige daran gelegen, daß Sie erfahren, daß, soviel ihn betrifft, dieselbe unbegründet ist. Se. Majestät beabsichtigen nicht nur keinesweges, zu dem fraglichen Projekte Ihre Zustimmung zu geben, sondern Sie würden eben so wenig die Errichtung einer erblichen Kaiserwürde für Deutschland, zu wessen Gunsten immer, billigen (genehmigen); und sollte dieser, von dem Verfassungs-Ausschuß in Frankfurt bereits mehr als einmal aufgestellte Gedanke jemals wieder von Neuem zum Vorschein kommen, so müßte der König ausdrücklich und entschieden erklären, daß er demselben entgegen sei. Dazu hat er das Recht kraft der unter der Garantie sämmtlicher Großmächte in Wien unterzeichneten Verträge, und es wird ihm die Pflicht dazu auferlegt durch die Pflichten, die er als Fürst zu erfüllen geschworen hat. Die Ereignisse schreiten heutzutage so rasch voran, daß ich geglaubt habe, Sie keinen Augenblick zu bald hiervon in Kenntniß setzen zu können. Dies der Grund, weshalb ich, statt Ihre Zurückkunft abzuwarten, mich entschlossen habe, Ihnen gegenwärtiges Schreiben zu senden. Da ich mich jedoch nur berechtigt glaube, in diesem Falle mündlich mit Ihnen zu verkehren, so würde ich Ihnen Dank wissen, wenn Sie das, was ich Ihnen schreibe, nur so betrachten wollten, als ob Sie es in der Unterredung, die wir — wären Sie in der Stadt gewesen — mit einander gehabt haben würden, aus meinem Munde vernommen hätten. Empfangen Sie tausend Grüße rc. (Gez.) von Cetto.

Frankfurt, 21. Februar. Nachdem es zu einer unbezweifelbaren Gewißheit geworden, daß keine Einigung zwischen den beiden Hauptparteien im Parlamente und im Vaterlande möglich ist, weil sie beiderseits von

ihren Prinzipien nicht abgehen, die eine von der intensiven Stärke des Bundesstaates nichts an seinen extensiven Umfang, die andere nichts von diesem an jene aufopfern wird; nachdem die Spaltung eine Thatsache, die Aufsuchung geschiedener Wege eine Nothwendigkeit geworden ist: gilt es für beide Parteien als die Hauptaufgabe, sich aus der Verbindung mit der andern unter möglichster Berücksichtigung des eigenen Vortheils heraus zu wickeln. Adoptiren wir den großprahlerischen Ausdruck der Gegner und sagen wir: das großdeutsche und das kleindeutsche Interesse kann nicht in einem und demselben Parlamente vertreten werden und selbst das Institut der provisorischen Centralgewalt wird sich bald als unbrauchbar erweisen, weil die Prämissen, auf denen es ruht, täglich mehr aufhören zu existiren. Soll es noch fortbestehen, so muß es auf die Bedeutung reduzirt werden, die ihm allein noch zukommt, darauf nämlich, daß sie die Exekutiv-Behörde des alten Staatenbundes ist. Der Bundesstaat dagegen, der sich im Staatenbunde bilden wird, muß natürlich sein eigenes Organ, seine eigene oberste Exekutivgewalt haben, und dieses könnte eben nur so weit der Centralgewalt subordinirt sein, als sich das aus dem Bundesverhältnisse des so scheel angesehenen „Kleindeutschland" zu dem übrigen Deutschland, das sich dann in Gottes Namen Großdeutschland, Partikulardeutschland, Alleindeutschland oder wie es sonst will nennen mag, ergeben würde.

Diesen nothwendigen Konsequenzen verschließen freilich die Herren Groß— — —Deutschen ihre Augen und Ohren, sie schachern mit Herrn Vogt um einige Stimmen der Linken und meinen, wenn sie für ihre Pläne eine kleine parlamentarische Majorität zu Stande bringen, so sei ihr Werk gelungen und Deutschland werde die Hoffnungen und Bestrebungen eines Menschenalters hingeben an eine solche Eintagsmajorität. Für sich freilich nehmen diese Herren das Recht in Anspruch, aus dem Parlamente zu treten, sobald ihre Weisheit nicht in der Majorität bleibt; der Gegenpartei aber, falls diese in der Minorität bliebe, gestehen sie ein gleiches Recht nicht zu. Wir aber glauben weit eher an den entgegengesetzten Erfolg. Die Partei des wirklichen aufrichtigen Bundesstaates hat nichts mehr in dem Frankfurter Parlamente zu thun, sobald sie in der Minorität ist, die österreichische Partei dagegen wird selbst als Minorität nicht leicht davon ablassen, die Abstimmungen in der Paulskirche zu verwirren und den Gegnern die möglichste Verlegenheiten zu bewirken, und schwerlich wird sie die Majorität ihrer durch ein anderes Mittel entledigen können, als dadurch, daß sie, die Majorität selbst, die Trennung unter der Form des eigenen Austritts vollzieht. Wie nun auch die Trennung zu Stande kommen möge, zu Stande kommen wird sie, weil die Parteien nicht blos in den Mitteln, weil sie in den Zwecken, ja in den Hauptzwecken auseinander gehen. —

Man hat zwar ein Mittel in Vorschlag gebracht, um die lokale Trennung zu vermeiden, aber ein sehr unglückliches. Man hat gesagt: Berathet zusammen weiter und stimmt ab, rechnet aber dann von jedem Beschlusse die Stimmen derjenigen ab, die nicht in den Bundesstaat hinein wollen, was dann die Majorität der übrig bleibenden Stimmen hat, das ist für Euch gültiger Beschluß. Wäre ein solcher Vorschlag auch ausführbar hinsichtlich der rein theoretischen Verfassungsfragen u. s. w., so ist doch zu bedenken, daß er uns hinsichtlich jedes Beschlusses, der eine unmittelbare Folge erzielt, hinsichtlich unserer Stellung zur Centralgewalt ꝛc. in die unlösbarsten Verwirrungen verwickeln würde, ganz abgesehen davon, daß die Gegenpartei es uns, falls wir in der Minorität wären, durch ihre Herrschaft über die Tagesordnung zur Unmöglichkeit machen würde, diejenigen Gegenstände in Berathung zu nehmen, die wir berathen müßten, um zu unsern Zwecken zu gelangen. Dies sind nur einige von den vielen Gründen, aus denen wir einen solchen Vorschlag als einen durchaus unreifen bezeichnen müssen.

Folgende Sätze scheinen uns dagegen unzweifelhaft: 1) Die Trennung muß jedenfalls von den Anhängern des Bundesstaates, wie er in erster Lesung der Verfassung beliebt worden ist, ausgehen. 2) Es ist dabei gleichgültig, ob diese Partei in der Majorität oder in der Minorität ist. 3) Die bereits zum Eintritte in den Bundesstaat entschlossenen Regierungen müssen zu diesem Zwecke mit ihren respektiven Deputirten zum Parlamente ins Einvernehmen treten, namentlich dafür Sorge tragen, daß nach eingetretener Trennung sogleich dieselben Deputirten zu einem neuen Parlamente zusammentreten können, und daß das Parlament der Gegner weder durch den Eintritt von Stellvertretern, noch durch Neuwahlen vervollständigt werde. 4) Die preußische Regierung, durch die Verhältnisse und das allgemeine Vertrauen dazu berufen und dadurch, daß sie sich in der günstigen Lage befindet, zu jedem Schritte die sofortige Genehmigung des Landtages einholen zu können, ist verpflichtet, die Initiative des Unternehmens zu ergreifen. (D.R.)

Kiel, 19. Februar. Die hier niedergesetzte Marine-Commission hat ihre Arbeiten mit großer Liebe zur Sache und vollem Bewußtsein von der ihr im jetzigen kritischen Augenblicke gestellten Aufgabe begonnen. Sie steht deshalb mit dem Kriegsministerium und, wo es Noth thut, mit dem Oberbefehlshaber, General von Bonin, in eifriger Verbindung und wird sich auch dem Hamburger Marine-Comitee annähern. Schon ist sie auf Auswahl der Offiziere und Unteroffiziere bedacht gewesen, so wie darauf, wie die 720 Mann Seesoldaten zu verwenden seien. Mehrere auszurüstende Dampfschiffe und Kanonenboote sind ihr zur Verfügung gestellt. Die in Lüttich bestellten 60pfünder sind auch theilweise schon unterwegs. (Voss. Z.)

Oesterreich.

Wien, 20. Februar. Die Frage, ob Baron Welden noch länger das Gouvernement führen oder der General Hammerstein seine Stelle einnehmen werde, erregt hier ein außerordentliches Interesse, und während die Einen in Hammerstein eine noch tüchtigere Garantie für die Aufrechthaltung der Ordnung erblicken, als selbst in Welden, so glauben ihn Andere ganz von dem Willen seiner Offiziere abhängig. Wie dem auch sein mag, Welden hat sich durch sein gemäßigtes und doch festes Auftreten eine große Anhängerzahl erworben und ein Theil davon brachte ihm durch eine Deputation, an deren Spitze der Bürgermeister Bergmüller stand, ein Adresse, welche Welden ebenso offenherzig als wohlwollend empfing, indem er sagte: er wisse wohl, welcher Werth solchen Adressen oft beizulegen sei, die Namen derjenigen aber, welche sie ihm überbringen, so wie sein eigenes Bewußtsein legten derselben ihren eigentlichen Werth bei. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde eine Sitzung des vereinten Gouvernements und Ministeriums abgehalten. Die Märzfeier soll einen nicht unbedeutenden Punkt der Berathung abgegeben haben, und es soll beschlossen worden sein, daß von den Bürgern und dem Militair vereint in den Märztagen Feierlichkeit abgehalten würden, wobei auch die Studenten als Corporationen erscheinen mögen, wenn sie sich dieser Vereinigung anschließen. Zugleich wurde aus Kremsier gemeldet, daß der Verfassungs-Ausschuß mit dem Entwurfe der Konstitution zu Ende sei. (N.P.Z.)

Wien, 20. Februar. Das neueste (24ste) Armee-Bülletin lautet:

„Wie bereits im 20sten Armee-Bülletin mitgetheilt wurde, so hatte Feldmarschall-Lieutenant Puchner den beabsichtigten Angriff auf Hermannstadt mit einem für unsere Waffen glänzenden Erfolge zurückgeschlagen und in Vereinigung mit dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Gedeon die Insurgenten bis Stolzenburg verfolgt.

Der Befehlshaber der ungarischen Insurgenten, Bem, hatte sich mit ungefähr 12,000 Mann und 27 Kanonen in der durch das befestigte Schloß fast unangreifbaren Position bei obigem Orte festgesetzt, von wo aus er die hermannstädter Garnison häufig allarmirte.

Da der kommandirende General, Feldmarschall-Lieutenant Puchner, am 3. Februar in Erfahrung brachte, daß Bem am 5ten in Vereinigung mit den Szeklern einen erneuten Angriff auf Hermannstadt beabsichtigt, und dieserhalb von Stolzenburg nach Salzburg abgereist sei; so beschloß derselbe, die Offensive zu ergreifen, und traf am 4. Februar früh mit dem Armee-Corps vor Salzburg ein.

Bem hatte auf der Flügelreihe vor der Stadt eine günstige Stellung genommen. Durch die zurückgelassene Besatzung in Stolzenburg und anderweitige Detachirungen dürfte seine Truppenzahl auf 9000 Mann mit 27 Kanonen verringert worden sein.

Feldmarschall-Lieutenant Puchner machte einen Scheinangriff gegen die feindliche Stellung, und die Insurgenten ließen sich nach einem ihrerseits lebhaft unterhaltenen Geschützfeuer verleiten, ihre feste Stellung zu verlassen und unsere Truppe, die sich nach den getroffenen Dispositionen auf die dominirenden Höhen gegen Hermannstadt zurückgezogen, zu verfolgen.

Nachdem Bem sein Geschütz auf die diesseitigen Abhänge der Hügelreihe vor Salzburg postirt hatte, ergriff Feldmarschall-Lieutenant Puchner die Offensive, und in Folge eines allgemeinen Angriffes zogen sich die Insurgenten Anfangs geordnet zurück, allein bald artete dieser Rückzug in wilde Flucht aus.

Am Eingange von Salzburg wollten die Insurgenten erneuten Widerstand leisten, wurden jedoch nach kurzem Gefechte durch das Dorf zurückgetrieben und von den Brigaden Losenau und Stutterheim mit 12 Geschützen verfolgt.

Das glänzende Resultat dieses siegreichen Gefechtes waren 13 Kanonen, 10 Pulverwagen, viele Waffen, Bagagen, und unter letzteren die des Anführers Bem, welche in unsere Hände fiel. 700 Todte haben feindlicherseits das Schlachtfeld bedeckt, 140 Mann wurden Gefangene gemacht. Unsererseits besteht der Verlust in 70 Todten und 160 Verwundeten.

Die geschlagenen Insurgenten zogen sich über Reißmarkt nach Mühlenbach, von der Brigade Losenau verfolgt, zurück.

Am 5ten hatte Bem die Stadt Mühlenbach, die mit starken Ringmauern umschlossen ist und eine befestigte Kirche hat, verbarrikadirt und sich zu lebhaftem Widerstande vorbereitet.

Am 6ten rückten unsere Truppen vor und nahmen auf der Höhe vor Mühlenbach Stellung. Zwei Bataillons Infanterie, drei Eskadrons Kavallerie und 6 Geschütze unter Befehl des Obersten Baron Stutterheim wurden nach Petersdorf detachirt, um den Feind auf seinen weiteren Rückzuge zu beunruhigen.

Die Insurgenten warteten den Angriff nicht ab und zogen sich schleunigst zurück; jedoch gelang es dem Rittmeister Grafen Alberti, ihnen in die Flanke zu kommen und 700 Gefangene, 2 Kanonen und sämmtliches Gepäck abzunehmen.

Am selben Tage hatte ein Theil der diesseitigen Besatzungstruppen von Karlsberg unter Hauptmann Damaschefzky vom Ingenieur-Corps zur Beunruhigung Mühlenbachs einen Ausfall gemacht und bei dieser Gelegenheit eine feindliche Fahne erbeutet.

Der Insurgentenanführer Bem setzte mit dem Reste seiner fliehenden Truppen und den noch übrigen Geschützen den Rückzug bis Szaß-Varos fort. Die Kaiserlichen Truppen bezogen dagegen Abends das Lager bei Sibot.

Da sich der Feind in Szaß-Varos erneut festsetzen zu wollen schien, auch in der Nacht Barrikaden erbaute, so entsendete Feldmarschall-Lieutenant Puchner zwei Umgehungs-Kolonnen in des Feindes Flanken und griff den Ort am 7ten, um 7 Uhr Morgens, mit der Haupttruppe an, erstürmte ihn und eroberte 2 Kanonen.

Der Feind zog sich gegen Deva zurück, brach die Brücke über den Strelia-Fluß bei dem Dorfe Büsti ab und besetzte die dortigen Gefilde.

Bei Abgang des Couriers traf Feldmarschall-Lieutenant Puchner Anstalt, den Fluß zu übersetzen und den Feind auch aus dieser Position baldigst zu vertreiben, und so werden unsere braven Truppen unter der Leitung ihres erfahrenen und siegreichen Führers die Räumung Siebenbürgens von diesen raubenden und sengenden Horden sehr bald bewerkstelligt haben.

Wien, den 20. Februar 1849.

Der Civil- und Militair-Gouverneur
Welden,
Feldmarschall-Lieutenant."

Frankreich.

Paris, 19 Februar. Auf dem Marsfelde hat heute eine große Parade stattgefunden. Auch sind dort, wie auf dem Konkordienplatze, bereits die Zimmerleute mit dem Aufschlagen der Gerüste beschäftigt, die zur Revolutionsfeier am 24. Februar dienen sollen.

Paris, 19. Februar. In der halbamtlichen „Patrie" liest man: In einigen Salons war die Angabe im Umlaufe, daß die Könige von Neapel und Sardinien, mit der Zustimmung aller Mächte, gleichzeitig auf den päpstlichen Gebieten und in Toscana einschreiten werden. Es heißt, daß im Falle dieser Einschreitung die Geschwader von England und Frankreich ihre Stellung bei Civita Vecchia und Livorno nehmen werden. — Herr de Sticore, Geheimsekretär und persönlicher Freund des Großherzogs von Toscana, ist mit Aufträgen desselben an die französische und englische Regierung hier angelangt. Er verließ Florenz vor der Abreise des Großherzogs, seine Sendung soll sich jedoch auf den damals schon gefaßten Entschluß beziehen, sich aus seinen Staaten zu entfernen. — Die Oppositions-

blätter melden, daß Napoleon Bonaparte an die Spitze eines den Freunden des Präsidenten der Republik feindlichen Wahlkomite's getreten sei; „Galignani's Messenger" versichert aber, daß die Sache sich keinesweges so verhalte. — Der Vizepräsident der Republik macht bekannt, daß er Stellengesuche ꝛc. nicht beachten werde. — Der Ministerrath war seit einigen Tagen mit Feststellung der Kasernen und sonstigen Quartiere beschäftigt, wo die Truppen von Paris und der Umgegend untergebracht werden sollen. Er hat entschieden, daß ein Theil der zur Aufrechthaltung der Ruhe nöthigen Regimenter ihr Standquartier zu Versailles und St. Denis erhalten, und daß mehrere frühere amtliche Gebäude verwendet werden sollen. — In mehreren hiesigen Bezirken hat man die Brod- und Fleischvertheilungen an die Dürftigen der arbeitenden Klassen seit dem 6ten verringert; am 13ten hörten die Fleischvertheilungen ganz auf, und es ist im Plane, nächste Woche aus Mangel an Fonds auch die Brodvertheilungen ganz einzustellen. Im 8. Bezirke wird eine Petition an die National-Versammlung gegen diese Maßregeln unterzeichnet. — Die Republikaner hatten den Jahrestag der Februarrevolution durch ein großes Bankett feiern wollen, haben den Plan aber aufgegeben, weil sie kein passendes Lokal finden konnten. — Emile de Girardin predigte heute in der „Presse" Achtung vor der Verfassung. — Mehrere früher zum Hause des Prinzen von Joinville gehörige Personen haben Einladungen erhalten, sich nach Brasilien zu begeben, wo der Prinz die ihm durch seine Heirath zugefallenen weitläuftigen Ländereien kultiviren lassen will. — Der gestrige erste Karnevalstag ging ohne Störung der Ordnung vorüber; die Polizeipräfektur hatte auf den Boulevards die republikanische Garde aufgestellt, die jedoch nichts zu thun fand. — Die Steinschneider hielten gestern Abend ein Bankett, welchem Leroux, Pyat, Lagrange und andere Mitglieder des Berges beiwohnten. — Der von mehreren der wegen Ermordung des Generals Brea verurtheilten Personen gestellte Antrag auf Annullirung des Urtheils ist gestern vom betreffenden Revisions-Conseil verworfen und das Urtheil bestätigt worden. (Köln. Ztg.)

— Der neulich zum Oberst der zweiten Bannmeilenlegion erwählte Napoleon Bonaparte hat seine Legion schwer beleidigt. Er sollte ihr Sonntag vom General Changarnier und dem Präfekten der Seine als Oberst vorgestellt werden. Statt zu Pferde zu erscheinen, kam er in einem Wagen an, fuhr an zwei Bataillons vorüber und entfernte sich dann mit dem Generalstab des Ober-Commandanten der Nationalgarde. Die Bataillons des rechten Flügels bekamen ihren Obersten gar nicht zu Gesicht. Ein Adjutant Changarnier's brachte ihnen nach zweistündigem Warten den Befehl, auf den kürzesten Linien in ihre Compagniequartiere einzurücken. Die Garde, sehr aufgebracht über diese Vernachlässigung militärischen und bürgerlichen Anstandes, riefen: à bas le Colonel, à bas Napoléon Bonaparte. — Heute lesen wir einen Tagesbefehl des unpopulär gewordenen Obersten, worin er der Regierung und dem Vetter Präsidenten Weihrauch streut. Er sagt unter Anderm: „Wir würden angstvolle Tage durchzumachen gehabt haben, wenn die energische und weise Vorsicht der Regierung jene brudermörderischen Kämpfe nicht entfernt gehalten hätte, welche das Herz jedes Patrioten tief verwunden. Bürgerlichen Zerwürfnissen muß man zuvorkommen, um nicht gezwungen zu werden, sie gewaltsam zu unterdrücken. Von welcher Seite unsere Institutionen angegriffen werden sollen, wir wollen zusammen die Ordnung, die Republik und unsern Präsidenten vertheidigen, welcher fast bis zur Einstimmigkeit die Wünsche des Vaterlandes darstellt."

Lyon, 15. Febr. Die Spalten unserer Lokalblätter sind mit Reklamationen von Offizieren angefüllt, welche gegen die Reden des Marschalls Bugeaud protestiren. Ob nun diese Artikel, die freilich die Namen der Reklamationen nicht angeben, wirklich von Offizieren ausgehen oder von den Zeitungen selbst fabrizirt wurden, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Der Marschall kehrt sich übrigens sehr wenig an derartige Ergüsse der Presse, er fährt fort, den Prokonsul zu spielen, die demokratisch-revolutionären Blätter mit Beschlag belegen zu lassen, und das Militär fast fortwährend in den Kasernen zurück zu behalten. Es sind diese Woche mehrere Regimenter von hier abmarschirt, um sich mit den in und um Bourges lagernden Truppen zu vereinigen, dagegen sind wieder andere Militär-Abtheilungen eingetroffen, welche die abgegangenen ersetzen. Croixrousse ist namentlich sehr scharf bewacht, denn von jeher gingen die demagogischen Handstreiche von dieser Vorstadt aus. Die Clubs, welche sich bisher durch ihre heftigen Debatten besonders auszeichneten, halten sehr selten Sitzungen, denn sie fürchten den jetzigen Generalissimus, der ihnen nicht nur mit Schließung, sondern auch mit äußerst strenger gerichtlicher Verfolgung gedroht hat. Den Landbewohnern, welche mit der Entrichtung ihrer Steuern im Rückstande sind, ward diese Woche angedeutet, daß, falls sie ihrer Verpflichtung bis zum 22. d. Mts. nicht nachkommen, Exekutions-Truppen die Abgaben eintreiben werden. In vielen Bezirken sind bis heute die 45 Centimes noch nicht bezahlt. Die Büste Heinrich V. wird auf den Dörfern im Triumphe herumgetragen, und da, wo noch vor Kurzem „Napoleon" den größten Enthusiasmus erregte, ertönen royalistische Lieder zu Gunsten der Lilien und des Wunderkindes. In St. Etienne suchte man vorige Woche die Arbeiter aufzuwiegeln, allein diese waren vernünftig und ließen sich zu keiner Emeute verleiten. Die Hülfsquellen der hochrothen Führer versiegen mehr und mehr, und darum ist bei den feilen Emeutenstiftern eine Erschlaffung eingetreten, die von den Ultra's als Verrath bezeichnet wird.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Der Abgeordnete Dr. Johannes Jacoby als Unterhändler. Ein nahmhaft gemachter Kaufmann auf der B. Straße hierselbst hat eine erhebliche Forderung an einen jüdischen Kommissionair in Stettin. Letzterer stirbt im November an der Cholera, und die Wittwe kommt zu dem Kaufmann und bittet, ihr doch von der Forderung nachzulassen und sie nicht in Verlegenheit zu bringen. Der Kaufmann, ein humaner Mann, ist gern dazu bereit und erklärt, daß er alles Mögliche thun werde, um die Frau nicht zu drücken. Einige Tage darauf erscheint bei dem Kaufmann ein Herr, bittet um eine geheime Unterredung, stellt sich als Jakoby, Vetter jener Frau, vor und präsentirt ein Papier zur Unterschrift, worin der Kaufmann erklären soll, daß er von jener Frau Nichts mehr zu fordern habe. Der Gläubiger erkundigte sich, ob der Herr Unterhändler vielleicht mit dem Abgeordneten Dr. Jakoby, der neulich in Potsdam beim Könige gewesen, verwandt sei. „Ach", erwiederte jener, „das bin ich selbst! — Ja, Se. Majestät war etwas ungnädig, daß ich ihm die Meinung gesagt!" — Der brave Bürger steht auf. „Wenn ich an der Stelle unsers Königs gewesen wäre, Herr Jacoby" sagte er, „so hätte ich zwei Unteroffiziere kommen und ihnen 50 auf den P... aufzählen lassen! Hinaus mit ihnen, einen solchen Sw........ darf ein braver Mann nicht in seinem Hause dulden!" — Dr. Johannes entfernte sich eilig. (N. Pr. Z.)

Getreide-Bericht.

Stettin, 23. Februar.

Für **Weizen** wurde 57 Thlr. bezahlt.

Roggen, pro Frühjahr 26½ a 27 Thlr. bez

Leinöl, in loco 10⅔ Thlr., und auf Lieferung 10⅙ a 10½ Thlr. mit Faß bezahlt.

Rüböl, rohes, in loco 12⅚ a 12 11/12 Thlr. ohne und 13⅙ Thlr. mit Faß bezahlt, pro März—April 12½ Thlr., pro Juli—August 12 Thlr., und pro Sept.—Okt. 11⅚ Thlr. bez.

Spiritus, roher, in loco 23½ % mit und ohne Faß, pro Frühj. 22½ %, pro April—Mai 22 %, pro Juni—Juli 21 %, und pro Juli—August 20¼ % bezahlt.

Zink, schles., 4½ Thlr. pro Ctr.

Berlin, 23. Februar.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: **Weizen** nach Qualität 55—58 Thlr.

Roggen, in loco 26½—27½ Thlr., pro Frühjahr 82pfd. 26¾ Thlr. Br., 26½ G., pro Mai—Juni 27½ a 27 Thlr., pro Juni—Juli 28½ a 28 Thlr

Gerste, große, in loco 22—24 Thlr., kleine 18—20 Thlr.

Hafer, in loco nach Qualität 14—16 Thlr., pr. Frühjahr 48pfünd. 14¼ Thlr. bez. u. Br.

Rüböl, in loco 13⅔ Thlr. Br., 13½ bez. u. G, pro diesen Monat 13⅔ Thlr. Br., 13½ a 7/12 bez., pro Febr.—März 13½ Thlr. Br., 13⅓ G., pro März—April, pro April—Mai und pro Mai—Juni 13⅓ Thlr. Br., 13¼ G., pro Juni—Juli 13¼ Thlr. Br., 13⅙ G., pro Juli—August 13¼ Thlr. Br., 13⅙ G., pro August—Septbr. 13 Thlr. bez. u. Br, pro Septbr.—Oktbr. 12⅔ Thlr. Br., 12 7/12 G.

Leinöl, in loco 11¼ a 11 Thlr., auf Lieferung 10⅔ a ½ Thlr.

Spiritus, in loco ohne Faß 15 a 15⅓ Thlr. bez., pro Febr. 15⅛ Thlr. bez., pro März 15¼ Thlr. bez. u. Br., pro Frühjahr 15¾ Thlr. Br., 15⅝ bez. u. G., pro Mai—Juni 16½ Thlr. Br., 16¼ G., pro Juni—Juli 17¼ Thlr. Br.

Berliner Börse vom 23. Februar.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zinsfuss.	Brief	Geld	Gem.
Preuss. frw. Anl.	5	—	—	101⅛a
St. Schuld-Sch.	3½	—	79¾	100½
Seeh. Präm-Sch.	—	99	98½	
K. & Nm. Schldv.	3½	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	5	—	—	
Westpr. Pfdbr.	3½	—	—	85¾a86
Grosh. Posen do.	4	—	96	
do. do.	3½	81¾	81¼	
Ostpr. Pfandbr.	3½	—	90½	

	Zinsfuss.	Brief	Geld.	Gem.
Pomm. Pfdbr.	3½	92	—	
Kur-&Nm.do.	3½	92¾	92¼	
Schles. do.	3½	—	—	
do. Lt. B. gar. do.	3½	—	—	
Pr. Bk-Anth-Sch.	—	88¾	—	
Friedrichsd'or.	—	13 7/12	13 1/12	
And. Gldm. a 5 tlr.	—	12½	12	
Disconto	—	—	4½	

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuss.	Reinertr 47	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B	4	7¾	77 B
do. Hamburg	4	2½	53 bz.u.B
do. Stettin-Stargard	4	6	87½ bz.u.G.
do. Potsd.-Magdebg.	4	4	56¾ B.
Magd.-Halberstadt	4	7	110⅛ B.
do. Leipziger	4	15	—
Halle-Thüringer	4	—	50 bz.
Cöln-Minden	3½	—	78 G.
do. Aachen	4	4	51 B.
Bonn-Cöln	5	—	—
Düsseld.-Elberfeld	4	4½	—
Steele-Vohwinkel	4	—	36½ B.
Niederschl. Märkisch.	3½	—	71¼ bz.
do. Zweigbahn	4	—	—
Oberschles. Litr. A.	3½	6	93 B.
do. Litr. B.	3½	6	93 B.
Cosel-Oderberg	4	—	—
Breslau-Freiburg	4	5	—
Krakau-Oberschles.	4	—	38 B.
Bergisch-Märkische	4	—	58 B.
Stargard-Posen	3½	—	70½ B.
Brieg-Neisse	4	—	—
Quittungs-Bogen.		Einz.	
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	90	—
Magdeb.-Wittenberg	4	60	—
Aachen-Mastricht	4	30	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—
Ausl. Quittgs.-Bogen.			
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	—	—	—
Pesther 26 Fl.	4	90	—
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90	36¾ a ⅝ bz.

Priorit.-Actien	Zinsfuss.	Tages-Cours.
Berl-Anhalt	4	88¼ B.
do. Hamburg	4½	93⅛ B.
do. Potsd.-Magd.	4	84 B.
do. do	5	95 B.
do. Stettiner	5	102¾ G.
Magdb.-Leipziger	4	—
Halle-Thüringer	4½	85½ bz.u.B.
Cöln-Minden	4½	93½ B.
Rhein. v. Staat gar.	3½	—
do. 1 Priorität.	4	—
do. Stamm-Prior.	4	86¼ G.
Düsseld.-Elberfeld	4	—
Niederschl.-Märkisch.	4	86 bz
do. do	5	99¼ B.
do. III. Serie.	5	94½ B.
do. Zweigbahn	4⅛	—
do. do.	5	80 G.
Oberschlesische	4	—
Cosel-Oderberg	5	95½ G.
Steele-Vohwinkel	5	87½ B.
Breslau-Freiburg	4	—
Ausl. Stamm-Actien.		
Dresden-Görlitz	4	—
Leipzig-Dresden	4	—
Chemnitz-Risa	4	—
Sächsisch-Bayerische	4	—
Kiel-Altona	4	88½ B.
Amsterdam-Rotterdam	4	—
Mecklenburger	4	35bz.u.G.

Barometer- und Thermometerstand

bei C. F. Schultz & Comp.

Februar.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	23	329,78‴	332,58‴	334,32‴
Thermometer nach Réaumur.	23	0,0	+ 3,5°	+ 0,7°

Beilage.

Beilage zu No. 47 der Königlich privilegirten Stett'nischen Zeitung.

Sonnabend, den 24. Februar 1849.

Schleswig, 20. Februar. Ueber das neuliche Scharmützel zwischen einem sogenannten nordschleswigschen Landsturm und schleswigschen regulären Truppen bei **Bröns** sind als vorläufiges Ergebniß der amtlichen Untersuchung folgende wichtige Thatsachen bekannt gemacht.

Die Untersuchung stellt ans Licht, daß der Aufruhr, so wie die Aufreizung zu dem „Landsturm" von dänischer Seite ausgegangen, und daß dazu unter Androhung der Demolirung der Häuser der Zurückleibenden angesagt worden ist. Dessenungeachtet fanden sich nur 150—200 Personen, meist aus der dienenden Klasse und größtentheils dänische Untergehörige zum Landsturm ein. Der Führer dieses Haufens war gleichfalls ein dänischer Untergehöriger, Besitzer einer Niegener Hufe.

Es ist ferner konstatirt, daß auf eine gegen den Landsturm abgeschickte Patrouille schon aus der Ferne geschossen wurde, und daß der Landsturm durch sein lärmendes Heranrücken die versuchte Verlesung der Aufruhr-Akte unmöglich machte. Erst nach vergeblichen Warnungen, und erst nachdem ein Dragoner durch einen Schuß vom Pferde gestreckt war, sah die Kavallerie sich genöthigt, auf die Bauern einzuhauen. — Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Mit dem 15. d. Mts. hat die Militär-Absperrung Sundewitts gegen Alsen durch 2 Kompagnieen Jäger begonnen. Leider ist es dort zu einem ärgerlichen Auftritt gekommen. Diesseits der Sonderburger Fähre liegt eine dänische Schanze, in welcher ein Ivalide als Wächter postirt ist. Dieser verweigerte dem rekognoszirenden Jäger-Hauptmann S. das Einreiten in die Schanze, versuchte sogar, als derselbe sich dadurch nicht abhalten ließ, ihn zum Gefangenen zu machen. Folgenden Tages kehrte der Hauptmann mit einem Detachement Jäger wieder, und nahm den Invaliden gefangen. Sofort begann von Sonderburg und aus einem sich nahenden bemannten Boot Kanonen- und Gewehrfeuer, von unserer Seite mit einigen Schüssen beantwortet, doch ohne daß jemand verwundet wäre. Mittlerweile wurden aber einige Hundert Mann Dänen übergesetzt, und von diesen eine Weile verfolgt zogen sich die Unsrigen auf ihre Reserve zurück. — Wie wir hören, hat General Bonin gegen den Hauptmann S. sofort Suspension und Untersuchung verfügt.

Ohne Zweifel werden die Dänen dies Ereigniß ausbeuten, obgleich die kleine Gränzverletzung, welche offenbar auf unrichtiger Auffassung der Umstände beruht, zu den von dänischer Seite begangenen in keinem Verhältniß steht. Wir erinnern nur daran, daß sie mit ganzen militärischen Abtheilungen meilenweit über schleswigsches Gebiet in ihre schleswigschen Enclaven zogen.

Man behauptet, daß der König von Dänemark sich behufs einer Heerschau auf Alsen befinde. (D. Ref.)

Aus dem Holsteinischen, Mitte Februar. Diesen Augenblick finden wirklich entschiedene Rüstungen statt, ohne daß man so viel Aufhebens davon machte, als von gewissen Seiten gewünscht wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch die Dänen sich rüsten, doch scheint es, als ob der dortige Zustand der Land- und Seemacht sehr im Argen gewesen wäre. Eine Kündigung des Waffenstillstandes ist von der dänischen Seite wahrscheinlich; in einer Woche wird man das Nähere erfahren, indem von englischer Seite kein neuer Krieg gewünscht wird, und selbst Rußland ist nicht dafür. Was die Dänen von großer Parteinahme Rußlands und Schwedens für sie erzählen, ist größtentheils eine Erdichtung: Schweden hat vollends schwerlich Geld für derartige Rüstungen, und Rußland gegen Deutschland würde das ganze, sonst mannichfach gespaltene Land gegen sich aufbringen. Daß Dänemark selbst den Krieg verschuldet, und daß die Herzogthümer geradezu gezwungen worden sind, so zu verfahren, wie sie gehandelt haben, ist in der vortrefflichen Schrift: „Wer ist Schuld am Kriege zwischen Dänemark und Deutschland," zur Genüge auseinander gesetzt worden. (H. Corrsp.)

Der Handwerker.

Wo ist der goldene Boden des Handwerks geblieben? Versunken und verschwunden in der wüsten Schrankenlosigkeit der Arbeit und Spekulation, die uns eine flache Politik als das wahre Reich der Freiheit und als die beste Ordnung des menschlichen Lebens dargestellt hat.

Zum Hohn und Trotz der Natur des Menschen wie alles Lebendigen überhaupt ist das geschehen, da uns doch jeder Blick zeigt, daß alles Lebendige nur besteht und sich bethätigt innerhalb seiner Schranken, und seiner ureignen Verfassung gemäß; wodurch es ebenso in sich selbst zusammengehalten, gestaltet und gekräftigt, als nach außen hin geschützt wird. Ist die reine Freiheit als die reine Expansion anzuschauen, so weiß Jedermann, daß diese ein Nichts ist, was nur durch Kontraktion und Beschränkung ein Etwas wird. Auch ist es eben so klar, daß es inmitten der Bewegung einen Boden der Ruhe und einen Stützpunkt geben muß, der allererst ein gedeihliches und nachhaltiges Wirken möglich macht. Einen solchen Stützpunkt, fest wie die Erde gegründet, besitzen die Landleute an dem Acker, den sie bebauen; woraus ihrem Geschäfte wie ihrem ganzen Leben die wunderbare Sicherheit und Stetigkeit erwächst, die man noch überall wahrnimmt, wo nicht andere Mißstände das ländliche Dasein stören und trüben.

Das bewegliche Element der Gewerbe, welches den Menschen von dem Boden der Erde enthebt und in eine frei schwebende Thätigkeit einführt, gewährt nicht solchen natürlichen Stützpunkt und fordert daher seine Leute auf, durch eine feste Vereinigung in Innungen und Gilden sich diejenige Sicherheit und Haltung zu verschaffen, welche für ihr eigenes Wohl wie für das Bestehen der ganzen Gesellschaft dienlich ist. Wo und seitdem dieser korporative Stützpunkt fehlt, hat sich das Handwerk haltungslos erwiesen; und da es doch gleichwohl irgend eines Haltes bedurfte, ist es, von der Schwere des Geldes ergriffen, der Kapital-Herrschaft erlegen, die alsbald ein Monopol gewinnen mußte, — um so widerwärtiger, da es sich mit der Devise der Freiheit schmückt. Wird der Handwerker so in seiner Existenz bedroht, so wird er nicht minder in seiner Ehre angegriffen; und was an und für sich schändlich ist: daß man sich seines ehrlichen Geschäftes und Standes schämen will, wird bald zur Tagesordnung. Denn wo irgend noch ein Handwerker zu einigem Wohlstande gelangt, wird er alsbald geneigt, seinen Stand zu verlassen, dem er wenigstens seine Kinder entzieht, um sie dem Handel oder wissenschaftlichen Berufsarten zuzuführen, — zum großen Nachtheil des Handwerkerstandes, der nun seine Lehrlinge nur aus den untersten Schichten der Gesellschaft empfängt, die ihn überfüllen, wie durch ihre eigne Armseligkeit und Unkultur herunterdrücken; während er selbst, was sich an Kapital und höherer Bildung in ihm erzeugt, fortwährend nach oben hin abgiebt, und also wohl verkommen muß. Der ehrsame Bürger und Meister von ehemals ist zur Mythe geworden, und dem Mittelstand, von dem die Handwerker einen so wesentlichen Theil ausmachen, droht der Untergang. In seinem Wohlstande wie in seiner Würde gefährdet, verliert endlich der Handwerker noch sein Letztes, d. i. die Freudigkeit an seinem Beruf, der sich sonst in den reichen Gestalten der Innungen als etwas Großes und Schönes darstellte, seitdem aber als ein blos äußerliches Geschäft erscheint, das als ein dürftiger und ungewisser Brod-Erwerb in geringer Achtung steht. Ohne Sicherheit, ohne Würde und ohne innere Freudigkeit sieht sich der Handwerker einem sorgenvollen Quälen und Schinden preisgegeben, und statt schützender, belebender und erhebender Gewerkskorporationen nur den Pauperismus vor sich, welcher die große Innung der Proletarier ist.

Um wie viel weiser war nun der Instinkt unserer Voreltern, welcher, wenn auch oft unter herben Formen und drückenden Satzungen, die man der Rauhigkeit damaliger Zeit zuschreiben muß, den Reichthum jener gewerblichen Institute schuf und ausbildete, welche die Aufgeblasenheit des sogenannten aufgeklärten Jahrhunderts, während sie selbst nichts hervorzubringen vermochte, um so eifriger zu schmähen beflissen war, und endlich mir nichts dir nichts aufhob, um dafür unter dem Namen der Gewerbefreiheit ein neues Nichts an die Stelle zu setzen. Das geschah damals, als man auch ganz ernstlich mit dem Plane umging, den Kölner Dom abzubrechen, und dafür den Platz mit Bäumen zu bepflanzen, was angeblich viel schöner aussehen sollte; indessen Gott Lob! der Dom noch der Wuth entging, um als ein Denkmal deutscher Ehre und Größe, wie als ein Wunder der Kunst noch den entferntesten Geschlechtern erhebend vor Augen zu stehen. Aber dafür haben auch jene Innungen und Zünfte weit über ein halbes Jahrtausend in Kraft und Ansehen bestanden, ja sich gewissermaßen als unverwüstlich bewiesen, da ihre Trümmer noch bis diesen Tag alle Revolutionsstürme überdauern, für den deutschen Bürger beredte Zeugen seiner ehemaligen Würde. Denn wie Erinnerungen aus der Wiegenzeit leben noch heute die Traditionen des Innungswesens unter Meistern wie Gesellen fort, um in der unsäglichen Prosa und Langweiligkeit moderner Industrie wenigstens doch einige Poesie zu erhalten, und wenn sie auch sonst keine reelle Bedeutung mehr haben, doch immerhin der heutigen bettelhaften Existenz der Gewerke noch einigen Schmuck zu verleihen. Das Evangelium der Gewerbefreiheit hingegen, obwohl kaum ein halbes Jahrhundert alt, mag es auch noch von allen Kathedern erschallen, und überall an den Glücksrittern des Industrialismus die eifrigsten Vertheidiger finden, — in dem eigentlichen Handwerkerstande glaubt kaum noch dieser und der daran.

Freilich ebenso verrufen als bekannt sind die zahlreichen Mißbräuche, an denen die ehemaligen Innungen litten, und endlich größtentheils erliegen mußten. Weniger beachtet hat man Wesen und Geist dieser Institute, die, wenn auch ihre zeitweiligen Gestalten verschwanden und verschwinden mußten, doch an und für sich den allereigensten Sinn des Handwerks ausdrücken, und allein auch ihm eine gewisse höhere Weihe, die dem Handwerk wie jeder menschlichen Berufsart inwohnen soll, zu bewahren vermögen. Das alte Rom und Griechenland hat sie nicht gekannt. Denn unwürdig eines freien Mannes erschien ihm das Handwerk, das Sklaven betrieben. Sollen wir mit unsern Proletariermassen in die Slaverei zurückkehren? Deutscher Geist hat die gewerblichen Korporationen geschaffen, seinen praktischen Verstand wie sein volles Gemüth hineingelegt, und mit seinem kräftigen Bildungstrieb zu einer reichen Eigenthümlichkeit entwickelt, die keinen geringen Theil unseres geschichtlichen Ruhmes ausmacht. Die Innungen haben das Handwerk geadelt. Eng verbunden mit dem Städtewesen haben sie den deutschen Bürger- und Mittelstand geschaffen, auf dem die Gegenwart ruht. Was sie einst waren, als sie, noch nicht wie in letzterer Zeit verknöchert und verkommen, in freierer Entfaltung einen großartigeren Sinn hegten, davon zeugt die bedeutungsvolle Physiognomie alter Städte, wie etwa Köln, Prag, Nürnberg und andrer, welche in ihren Monumenten wie in ihrer ganzen Anlage so zu sagen noch heute einen versteinerten Abdruck ehemaligen Lebens darstellen, woran spätere Jahrhunderte zwar mancherlei geflickt und geputzt haben, ohne doch etwas hervorzubringen, was den älteren Werken gleich käme. Gewiß, wenn man jene Bauten betrachtet, mit ihren Glasgemälden, Skulpturen und Schnitzwerk, wenn man die alten Waffen, Rüstungen, Becher und so manches andere beschaut und zu würdigen versteht, so wird man wohl bekennen müssen, daß damals das Handwerk blühte und trotz der um so viel geringeren mechanischen und chemischen Hülfsmittel Werke schuf, welche die neue Industrie zwar in Eleganz und Feinheit übertrifft, aber an Innigkeit, sinniger Auffassung, treuer Arbeit und wahrer Gediegenheit lange nicht erreicht. Es liegt eine gewisse Wärme, eine Seele in diesen Arbeiten, wie wenn der Meister sein eignes Selbst hineingegossen; indessen die gegenwärtigen, trotz aller Vollendung und Form der Technik, allermeist kalt lassen, weil sie nur aus äußerer Uebung zu entspringen scheinen. Denn es waltet kein tieferes Lebensprinzip mehr in dem Handwerk, so daß es nur als ein äußerliches Geschäft und Gewerbsmittel gilt, dessen Seele mit der ehemaligen genossenschaftlichen Verfassung der Gewerke, in welcher sie lebte, zugleich entschwunden ist.

Und in der That geht der Verfall der deutschen Baukunst und Bildnerei mit der Entartung der gewerblichen Innungen Hand in Hand. Wie überhaupt das ganze deutsche Leben, verfielen die Innungen einem kleinlichen Geiste rabulistischer Juristerei, indem sie die Träger eines ebenso eng-

herzigen als zähen Egoismus wurden, der seine Mißbräuche mit dem Schilde des Privilegiums vertheidigt. Selbst Kaiser und Reich, noch mehr die Landesfürsten und Stadtobrigkeiten, hatten mit meist vergeblichen Verordnungen und Befehlen dagegen zu kämpfen. Am Ende machte die Revolution kurzen Prozeß, mit dem Mißbrauch zugleich den Brauch aufhebend. In Preußen geschah dasselbe durch die Edikte von 1808 und 1810, welche den gesammten Handwerksbetrieb nur von einem zu lösenden Patent abhängig machten.

So war denn die ganze Ordnung des Handwerks auf dieses Minimum einer äußeren Formalität zurückgeführt, daß man der Meinung zu sein schien, als hätten die Gewerke gar kein eigenes inneres Leben, das sich in besonderen Institutionen gestaltet; indessen doch der Handel, obschon unvergleichlich viel einfacher als das reiche Gebiet der Gewerbe, seine in Ansehn stehenden Korporationen, wie nicht minder seine besonderen Gesetze und Gerichte aufrecht erhalten oder empfangen hat. Was man aber seitdem Gewerbeordnung genannt hat, ist keine aus der Eigenthümlichkeit der Gewerbe selbst fließende, und durch die Gewerbsleute selbst belebte Organisation, sondern nur eine Reihe ganz äußerlicher Verfügungen, die sich nach allgemeinen Rechtssätzen, wie noch mehr nach den Rücksichten des Fiskus und der Polizei bestimmen, um von Regierungen, Magistraten und letztlich Gensd'armen gehandhabt zu werden, — zu einer wahren Gewerbe-Ordnung sich verhaltend, wie etwa ein Bücherschrank zu einem Systeme der Wissenschaften. Diese Lage der Dinge hat die Gewerbe-Ordnung vom Jahre 1845 zuerst in etwas geändert. Denn wenn auch noch wesentlich auf dem polizeilichen Standpunkte äußerlicher Maßregelung stehend, spricht sie doch zuerst wieder mit einigem Wohlwollen von den Innungen; wie wenn sie darin ein selbstständiges Leben ahnete, woraus sich für die Zukunft vielleicht etwas entwickeln könnte. (D. Ref.)

Berlin-Stettiner Eisenbahn.

Frequenz in der Woche vom 11. bis incl. 17. Febr. 1849 auf der Haupt-Bahn: 3808 Personen.

Oratorium „Elias".

Am Donnerstag den 1sten März d. J., Nachmittags 5½ Uhr, wird die hiesige Liedertafel in der erleuchteten Jakobi-Kirche das Oratorium „Elias" von Mendelsohn-Bartholdy zur Aufführung bringen. Viele sehr geschätzte Dilettanten haben dem großen Werke bereitwillig ihre Kräfte geliehen, außerdem aber Herr Broschi die Gefälligkeit gehabt, die Parthie des Elias zu übernehmen.

Der Ertrag ist zum Besten der hiesigen Armenkasse bestimmt, und Einlaß-Karten à 10 sgr., sowie Texte à 2 sgr. 6 pf. sind in der Morinschen und Bulangschen Buchhandlung, sowie bei den Herren Devantier am Kohlmarkt, und Lüderitz, Mittwochstraße No. 1058, zu haben. An den Kirchthüren findet ein Billet-Verkauf nicht Statt.

Die verehrten Subscribenten wollen die Aussetzung der ihnen früher angekündigten Aufführung Hindernisse zuschreiben, die nicht beseitigt werden konnten.

Stettin, den 21sten Februar 1849.

Der Vorstand der Liedertafel.

Entbindungen.

Statt besonderer Meldung.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau von einem gesunden Knaben erlaubt sich anzuzeigen der Lehrer Priem junior.

Stettin, den 22sten Februar 1849.

Gestern wurde meine Frau Mathilde, geb. Winkler, von einem Knaben entbunden.

Stadtsekretair Ziegler.

Subhastationen.

Nothwendiger Verkauf.

Erster Senat des Ober-Landesgerichts zu Coeslin den 16ten August 1848.

Das dem Gutsbesitzer Edmund Haber gehörige, in Hinterpommern, im Lauenburgschen Kreise, belegene Allodial-Rittergut Groß-Wunneschin, landschaftlich abgeschätzt auf 33,004 Thlr. 21 sgr. 1 pf., zufolge der nebst neuestem Hypothekenschein und Bedingungen in unserm dritten Büreau einzusehenden Taxe, soll am 26sten April 1848, Vormittags 10 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Der ꝛc. Haber, dessen Aufenthalt unbekannt ist, wird hierzu öffentlich vorgeladen.

Nothwendiger Verkauf.

Von dem Königlichen Land- und Stadtgerichte zu Stettin soll der in Grabow bei Stettin belegene, dem Stellmacher Johann Gottlieb Dahms zugehörige, auf 7962 Thlr. 26 sgr. 8 pf. abgeschätzte Bauerhof No. 38, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, am 25sten April k. J., Vormittags 9 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle hierselbst subhastirt werden.

Auktionen.

Auktion am 27sten Februar c., Vormittags 9 Uhr, am Pladrin No. 113, über eine Stutzuhr, männliche Kleidungsstücke, Leinenzeug, Betten, birkene Möbel, als: Sopha, Kleider- und andere Spinde, 1 Schreibepult, Komoden, Tische, Stühle, Haus- und Küchengeräth. Reisler.

Bücher-Auktion.

Am 8ten und 9ten März c., Nachmittags 2 Uhr, soll kleine Domstraße No. 774 die Bibliothek des verstorbenen Consistorial-Rath Dr. Schmidt, enthaltend gut conditionirte Bücher, besonders theologischen, sowie historischen, belletristischen und vermischten Inhalts, versteigert werden.

Der gedruckte Catalog ist in der Nicolai'schen Buchhandlung gratis zu haben. Reisler.

Es sollen eilf geschlachtete, in Beschlag genommene Enten am 26sten Februar c., Nachmittags 3 Uhr, in unserem Gerichtszimmer (gr. Paradeplatz No. 543, parterre) paarweise an den Meistbietenden verkauft werden. Stettin, den 23sten Februar 1849.

Patrimonialgericht Sparrenfelde.

Montag den 26sten Februar, Vormittags 10 Uhr, sollen im Börsenkeller 8 Kisten Champagner durch den Makler Herrn Bonfeld verkauft werden.

Verkäufe beweglicher Sachen.

Frischen Astrachanischen Caviar, so wie auch **Italienische Maronen, Messinaer Apfelsinen** und **Citronen** bei Ludwig Meske, Grapengiesserstrasse.

Bahia-Cigarren, a Mille 14 Thlr.,
Rencurel- do. a " 12 "
La Cubana- do. a " 10 "
Competencia- a " 10 "
geschnittener Portorico, a Pfund 9 sgr.,
empfiehlt als etwas sehr Schönes
A. F. Kutscher, Breitestr. No. 390.

Trockenes fichten Klobenholz, a 4⅓ Thlr., offeriren Köhlau & Silling.

25 Pfund Pflaumen,

schön und groß, **für einen Thaler** bei

Wilhelm Faehndrich,
kleine Dom- und Bollenstraßen-Ecke.

Neue Meff. Apfelsinen und Citronen empfing und offerirt billigst C. A. Schmidt.

Vermiethungen.

Grapengießerstraße No. 416, eine Treppe hoch, sind 2 schöne Stuben mit eleganten Möbeln zu vermiethen.

Küterstraße No. 41 ist die bel Etage, 2 Stuben, Kabinet und Zubehör, zum 1sten April zu vermiethen.

Zwei herrschaftliche Wohnungen sind zu vermiethen Kupfermühle No. 64, bei der Wittwe Schmidt.

Eine Wohnung von vier Stuben, Alkoven, heller Küche und sonst nöthigem Zubehör im Hause gr. Oderstraße No. 17, 3 Treppen hoch, ist zu Ostern a. c. zu vermiethen. In demselben Hause sind noch parterre und in anderen Etagen einzelne Zimmer sofort zur Vermiethung frei.

Mehrere Wohnungen sind zu vermiethen in Grünthal bei Schellberg.

Ein Pferdestall zu 2 bis 3 Pferden ist zum 1sten März zu vermiethen große Wollweberstraße No. 561. Das Nähere unten rechts.

Löcknitzerstraße No. 1052, 1 Treppe, ist ein freundlich möblirtes Zimmer zu vermiethen.

Kl. Paradeplatz No. 493 ist die Unterwohnung, bestehend aus 3 Stuben nebst Zubehör, zum 1sten April d. J. zu vermiethen. Näheres 1 Treppe hoch, beim Wirth.

Mönchenstr. 459/60 ist zu vermiethen:
ein geräumiger Laden und Kabinet,
die 4te Etage, 3 Stuben, 2 Kammern und Küche.

Fuhrstraße 646 ist eine Wohnung von 3 Stuben mit allem Zubehör zum 1sten April zu vermiethen.

Louisenstraße No. 755 ist die 2te Etage zum 1sten April d. J. zu vermiethen. Das Nähere beim Wirth.

Roßmarkt No. 720 ist die dritte Etage zum 1sten April zu vermiethen.

Breitestraße No. 365 ist die dritte Etage von Ostern 1849 ab zu vermiethen.

Breitestraße 366 ist die zweite Etage, bestehend in 3 Stuben, Entree und sonstigem Zubehör, zu vermiethen.

Langebrückstraße No. 89 ist die dritte Etage, bestehend aus einer Stube, Kammern, nebst Zubehör, mit auch ohne Möbeln zu vermiethen.

Frauenstraße No. 904 ist im Hinterhause eine kleine freundliche Wohnung nebst Zubehör, wegen schleuniger Versetzung des bisherigen Miethers, sofort zu vermiethen.

Louisenstraße No. 738 ist zum 1sten März eine Stube mit Möbeln zu vermiethen.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

Ein mit guten Zeugnissen versehener unverheiratheter praktischer Destillateur, der auch der Buchführung und Correspondenz vorstehen kann, wird zum 1sten April d. J. gesucht. Darauf Reflektirende wollen ihre Adresse unter No. 212 C. in der Exped. d. Bl. abgeben.

Ein mit guten Zeugnissen versehener unverheiratheter Mann, der mit Pferden umzugehen weiß und eine Caution von mindestens 100 Thlrn. stellen kann, wird zum Verfahren von Branntwein gesucht. Geeignete können sich Johanniskloster 212 parterre melden, um das Nähere zu erfahren.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Zur Bequemlichkeit meiner geehrten Gäste werde ich, von denselben dazu mehrfach aufgefordert, neben meinem Geschäfte in demselben Hause, Grapengießerstraße No. 166, parterre, unter dem Namen:

Felsen-Keller

ein Frühstücks- und Bier-Lokal am 24sten d. Mts. eröffnen, in welchem ich
ächt Nürnberger Bier vom Faß, à Seidel 3 Sgr.,
Bayrisch Bier vom Faß, à Seidel 1½ Sgr.,
ausschenken werde. Für verschiedene Eßwaaren zum Frühstück auf Bayrische Art werde ich die möglichste Sorge tragen, und bitte ich daher meine Freunde und Gönner, mit ihrem geehrten Besuch mich zu erfreuen.

Nicola Tincauzer.

Nach Copenhagen

ladet und segelt baldigst das preußische Schiff „Louise", Capt. J. H. Schievelbein, und hat Raum für Güter. Nähere Auskunft ertheilt Fr. v. Dadelsen, Schiffs-Makler.

Bleich-Besorgung.

Für den Herrn F. W. Beer in Hirschberg übernehmen wir in diesem Jahre wieder in bekannter Art Leinen, Garn und Zwirn zur Besorgung der Bleiche. In nächster Woche wird die erste Sendung Bleichwaare von hier abgehen, und werden dann die weiteren Absendungen alle 14 Tage folgen bis zu Anfang des Monats Juni.

Stettin, den 22sten Februar 1849.

A. Müller & Co.,
Lastadie, am Zimmerplatz No. 85.

Pflanzen-Verkauf.

Bei der wirklich gänzlichen Aufgabe der Gärtnerei im sogenannten Casino-Garten zu Grabow bei Stettin verkaufe ich sämmtliche Pflanzen zu gewiß sehr billigen Preisen. Es befinden sich unter denselben schöne Myrthen und Orangen, sowie ein äußerst schöner Granatenbaum, Sträucher und Stauden; ferner Mistbeetfenster sowie Mistbeet-Erde und verschiedene andere Gegenstände zum Betriebe der Gärtnerei und ein großes Glashaus. Rohloff.

Wohnungs-Anzeige.

Seit dem 1sten Febr. d. J. wohne ich kleine Domstraße No. 768, welches ich mich beehre, meinen geehrten Kunden anzuzeigen, mit der Bitte, mich auch da mit gütigen Aufträgen beehren zu wollen.

A. Grawitz, Tapezierer.

Stroh- und Bordürenhüte

werden, wie bekannt, sauber und gut gewaschen, auch modernisirt

in der Strohhut-Fabrik
von A. Ebeling,
Grapengießerstraße No. 164.

Sonntag, den 25sten d., 10 Uhr Morgens, Gottesdienst zur Feier des Zusammentritts der Kammern und Predigt vom

Rabbiner Dr. Meisel.